

Der Duft der Stute

special-Reporterin Michaela Schießl über das unglücklichste Pferd der Welt: den Schnupperhengst, der niemals selber ran darf

Das Tier ist furchtbar schlecht gelaunt. Mißmutig drückt sich der hübsche braune Hengst in die Ecke seiner Box und stiert apathisch die Wand an. Selbst als die Tür geöffnet wird und sein Pfleger kommt, um ihn zu holen, rührt sich „Seesturm“ nicht vom Fleck. Stumpf glotzt er mit hängenden Lidern gegen die Mauer, ganz so, als sei er völlig geistesabwesend, tief in Gedanken versunken.

Ob das greuliche Schicksal, das ihm vor Jahren gedroht hat, nicht doch pure Gnade gewesen wäre? Damals wollte man ihn zu Pferdesalami verarbeiten; längst schon wäre er scheinchenweise von dieser Erde verschwunden, und das Elend hätte ein Ende.

Doch Seesturm sollte nicht in die Wurst. Das Pferd wurde statt dessen zum unglücklichsten Hengst der Welt, zum Prügelknaben des brandenburgischen Haupt- und Landgestüttes Neustadt/Dosse.

Schuld an dem knüppelharten Pferdeschicksal ist Seesturms linkes Hinterbein. Das lahmt, wenn der Hengst länger als eine Woche geritten wird. Wegen dieses Gebrechens flog Seesturm als Dreijähriger durch die Hengstleistungsprüfung – Prädikat: zuchtuntauglich. Seesturm wurde Schnupperhengst.

Das klingt vielversprechend, irgendwie nach Vorkoster, Kuschtier und Streichelzoo. Doch der Job ist die Hölle. Ein Schnupperhengst schnüffelt Stuten heiß, er macht sie an, er

ist der Meister des Vorspiels – und darf niemals selber ran.

Nur testen soll Seesturm, ob die Damen der Pferdewelt bereit sind zur Vereinigung. „Professor Eispung“ nennen ihn die Besamungswarte liebevoll, denn Seesturms amouröses Können erspart ihnen Arbeit und den Züchtern Geld: Per Ultraschall festzustellen, ob eine Stute reif zur Befruchtung ist, kostet 20 Mark. Dagegen kostet der Hengst nur das Futter. Und keine Maschine kann so exakt wie er feststellen, ob eine Stute wirklich bereit ist.

Die Arbeit des Schnupperhengstes ist gefährlich. Ist die Stute nicht auf dem Höhepunkt der Fruchtbarkeit, der „Rosse“, schlägt sie gnadenlos aus nach jedem Aufdringling, beißt



FOTOS: STEPHAN DOBLINGER / PAPARAZZI

Schnupperhengst „Seesturm“ (r.) im brandenburgischen Neustadt/Dosse: Meister des Vorspiels

ihn mit angelegten Ohren, wehrt sich mit Hufen und Zähnen.

„Erst kürzlich hat der Ärmste furchtbar was auf die Klöten bekommen“, erzählt Ralf Garbe von der gestüts-eigenen Besamungsstation. Eine Stute hatte Seesturms Hoden getroffen. „Da muß er durch“, findet Garbe ungerührt, Berufsrisiko eben.

Meist aber beschützen die Besamungswarte ihre Supernase. Die Teststuten kommen in einen Holzverschlag, der Schnupperhengst kann sich jenseits der Wand von der Seite nähern. Gefahrlos schiebt er seine Nüstern unter den Stuten-schweif und saugt das duftende Sekret ein, das die Hengste wild macht und Stuten willig.

Das läßt auch Seesturm nicht kalt. Er absolviert seinen Job mit der naturgegebenen Leidenschaft. Sein Hengstkragen schwillt, liebevoll kneift er die Stuten, schnaubt ins Genital, stupst sie in die Flanken.

Dann hebt er in typischer Hengstmanier den Kopf und flämt: Er rümpft die Oberlippe gen Himmel wie Mick Jagger, wenn der „Satisfaction“ ins Mikrofon stöhnt. Kommt die Dame in Fahrt, wird Seesturm ohne Rücksicht aufs prall erigier-te Gemächt weggezerrt. Schließlich soll nicht er, sondern ein offiziell gekörter Zuchthengst seine Gene vererben.

„Ich weiß nicht, ob das frustrierend ist“, sagt Besamungswart Garbe. „Auf jeden Fall wird er manchmal ganz schön krätzig. Wenn er ausflüppt, muß man aufpassen.“ Doch meistens steht der bildschöne 13jährige einsam in seiner abgelegenen Box. Seine Behausung ist groß, doch die Fenster sind auch für ein Pferdeauge zu hoch. Seesturm lebt wie in Einzelhaft. Nur manchmal, im Sommer, darf er auf die Weide.

Anders als seine Leidensgenossen, die in anderen Gestüten Schnupperdienst tun, kann er wegen seines Beinschadens nicht geritten werden. Seit zehn Jahren kennt er nur einen Höhepunkt: den Duft der Stuten erschnüffeln und dann weggezerrt werden. „Menschlich gesehen ist

das frustrierend, immer nach dem Vorspiel aufhören zu müssen“, sagt Claus Bartmann von der Tierärztlichen Hochschule Hannover. „Doch die Psyche des Pferdes ist noch nicht erforscht.“

Seesturm muß allerdings weit mehr erdulden als Triebverzicht. Vor Jahren wurde er Opfer eines ungewöhnlichen Tierversuches. An der Humboldt-Universität in Ost-Berlin verlegten ihm experimentierfreudige Veterinäre den Penis hinter die Hoden. Mit dem Effekt, daß das Glied, wenn es steif wird, ungelenkt zwischen den Hinterbeinen heraus-

Keinem von ihnen war es recht, was damals geschah. „In der DDR durften wir nicht widersprechen“, sagt Garbe leise. Ein moderner Zuchtbetrieb ist ohnehin kein Hort der Romantik; mit Natur und Natürlichkeit hat Pferdezüchtung nicht mehr viel zu tun. Selten, daß ein Hengst per Natursprung die Früchte ernten darf, die der Aufreißer durch seinen Flirt gesät hat. „Hengste können höchstens dreimal täglich“, bilanziert Zuchtmeister Niklas Kasubke unbeeindruckt – zu selten, als daß es sich rechnen würde. So werden die Stuten im Normalfall per Sper-

maspritze künstlich besamt. Um den Stoff zu bekommen, werden die kostbaren Hauptbeschäler einmal täglich gemolken. Das Ejakulat reicht, in mehrere Portionen aufgeteilt, für fünf bis acht Schüsse.

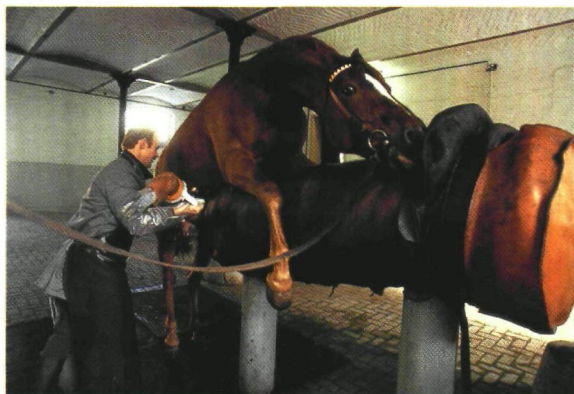
Jeden Morgen von acht bis elf Uhr gewinnen Kasubke, Garbe und Berthold Westphal das Zeug, das sie „weißes Gold“ nennen. „Die Hengste wissen genau, was ihr Job ist“, sagen sie. Und die drei Absamer wissen genau, was ihre Spermien-spender mögen.

Das Dressurpferd „Paradiesvogel“ etwa ist ein schwieriger Fall. „Der braucht viel Stimulation.“ Um in die richtige Beschälerstimmung zu kommen, bedürfen die Hengste einer leibhaftigen Stute. „Wir mußten lange suchen, bis wir die richtige hatten“, sagt Garbe.

Stolz führt er das Ergebnis der Bemühungen in das

säuerlich riechende Rundgewölbe des Absamungsraumes: die dunkelbraune Stute „Korona“. Das untersetzte Tier hat lange als Kutschpferd im Tourismusbetrieb gearbeitet, bevor es als „Animierdame“ (Garbe) anschaffen mußte.

Eine Schönheit ist Korona nicht, zu klein, das Fell ein wenig struppig, stämmig vom Gebäude. „Doch die hat Nerven wie Drahtseile“, lobt Westphal das geduldige Vieh, das sich drei Stunden täglich dem Balzverhalten der Hengste unterwirft. Geduld allein ist jedoch nicht genug, der betörende Sexualduft muß her-



Beschäler auf dem Bock: Täglich gemolken



Künstliche Vagina: Fünf bis acht Schüsse

ragt. Die Operation wurde vorgenommen, um Seesturm noch effektiver einsetzen zu können. Denn selbst wenn Stuten reif zur Befruchtung sind, erschrecken sie sich beim ersten Deckakt manchmal so sehr, daß sie austreten.

Damit die wertvollen Knochen der Deckhengste nicht gefährdet werden, soll Seesturm die Stuten zur Gewöhnung bespringen. Decken jedoch soll er sie nicht – und ebendeshalb wurde die Stoßrichtung seines Genitals geändert. Die Männer von der Besamungsstation werden wortkarg bei diesem Thema.

Normalerweise werden Stuten nur alle drei Wochen rossig, aber die Hengste brauchen täglich was für ihre Nase. So wird Korona während der sechsmonatigen Decksaison von Februar bis Juli immer wieder mit Hormonen rossig gespritzt. Die Leidenschaft erhöht das nicht. Emotionslos steht sie still, läßt sich von den Kandidaten an erogenen Zonen beschnüffeln und in die Flanken beißen. Kein helles Stutenquieken, nicht die geringste Reaktion. Den Hengst regt's trotzdem auf.

Kann er schließlich vor lauter Erregung nicht mehr richtig gucken, ziehen ihn die Pfleger sanft vors nebenstehende Phantom. Mit einem Satz springt er auf den arg verschrammten Stuten-Dummy, ein mit dickem Leder überzogenes Stahlgestell. Um nicht abzurutschen, beißt er sich am schwarzen Lederkragen fest. Eine Gummimatte am Boden verhindert, daß das stoßende Tier auf dem Steinboden abglitscht.

Nun kommt Pferdewirt Garbe zum Einsatz. Mit routiniertem Griff faßt der Besamungswart den Penis des Pferdes und führt ihn in die künstliche Vagina ein, die er in der Hand hält. Nun heißt es gut zureden. „Jetzt geht's los, komm schon“, rufen die drei Besamungswarte, und dann: „Gut gemacht, braves Pferd!“.

Bevor die Kunstvagina nicht gefüllt ist, darf kein Beschäler vom Bock, und so muß mancher Hengst dreimal ansetzen, bevor er saft- und kraftlos von der Puppe rutscht. Will einer partout nicht aufs Gestell, muß Korona herhalten. Dann ziehen ihr die Männer eine dicke Gummischürze über den Hintern, lassen den Hengst aufspringen und entsamen den Ahnungslosen im Handbetrieb. Korona läßt die Prozedur still über sich ergehen, wie eine aufgestrapste Gummipuppe von Beate Uhse. Gelangweilt und angeödet schaut sie in die Gegend, und irgendwie scheint ihr nur noch eine Zigarette zwischen den Lippen zu fehlen. Sie teilt das Schicksal von Seesturm: Paaren darf sie sich nie. Warum aber

schaffen die Männer dem Schnupperhengst nicht ab und zu ein wenig Erleichterung, per Kunstvagina? Kasubke ist entsetzt. „Wir sind hier ein Pferdezuchtunternehmen, wir arbeiten mit High-Tech-Medizin.“ Und ein gestrenger Blick sagt: Wir machen keinen perversen Schweinkram mit Tieren.

Denn schließlich haben die Besamer schon mit den Deckhengsten alle Hände voll zu tun. Manche mögen's heiß: Sie bevorzugen eine höhere Temperatur in der vorgewärmten Kunstvagina als die sonst üblichen 40 Grad.



Sperma-Kuriere an der Elbe: Weißes Gold



Stuten-Untersuchung: Verderbliche Ware

Der Kaltblüter „Enorm II“ hat die Macho-Krankheit: Er kann nicht mit Kondom. Für ihn muß extra die Plastiktüte, die aus Hygienegründen innerhalb des weichen Kunststoffrohres steckt, entfernt werden. Das Sperma wird am Ende des Rohres in einer Babyflasche aufgefangen. Im Labor wird zentrifugiert. Unterm Mikroskop stellt Kasubke die Qualität fest: Je mehr bewegliche Spermien herumzapeln, desto besser ist der Stoff. Sofort wird er in einer Nährstofflösung verdünnt. Von diesem Moment an läuft der Countdown, und

Westphal läuft mit. Der Besamungswart wirft sich in den Mantel, packt die Samensendung und eilt zum Wartburg. In einer halben Stunde muß die verderbliche Ware an der Elbe sein. Auf der anderen Seite des Flusses wartet ein Kollege mit Samen von der 60 Kilometer entfernten Hengststation Krumke.

Wer von den beiden Kurieren zuerst am Elbufer ankommt, besteigt die Fähre ans andere Ufer. Freundlich begrüßt der Kapitän seinen Passagier, und wie immer bekommt die teure Fracht einen wellensicheren Extraplatz. Denn wer weiß, vielleicht

bringt das „weiße Gold“ diesmal ein rassiges Springpferd hervor, vielleicht setzt ja, ansatzweise, ein begradetes Dressurpferd mit über. Nur die Talente von Seesturm, dem unbekanntem Schnüffler, werden nie die Elbe passieren. Profis wie er wirken im verborgenen. Nie würde jemand seinen edlen Charakter zu schätzen wissen, nie seine schier endlose Duldsamkeit honoriert werden. Dachte er, und im November 1994, als ich Seesturm das letzte Mal sah, deutete nichts darauf hin, daß sich sein Schicksal ändern sollte.

Doch eines Tages im Jahr 1995 wurde er aus seiner Box geholt. Und diesmal führte der Weg nicht zu den Stuten, sondern direkt ins Paradies. Seesturm, so teilt die Gestütsleitung mit, hat einen Käufer gefunden, der ihm das Gnadenbrot gibt. Irgendwo wird er als Schnüffler a. D. nun auf

einer grünen Weide stehen, zufrieden grasen und wie ein alter Casanova an all die schicken Stuten denken, die er einst unter der Nase hatte.

Und kommt einmal eine an seiner Weide vorbei, benimmt er sich bestimmt, wie sich alle alternden Liebhaber benehmen: Für einen Moment wird er sein lahmes Bein vergessen, den Bauch einziehen, ein paar kraftvolle Sätze machen, die Oberlippe stülpen wie Mick Jagger, kurz: Er wird die Pferdedamen schwer beeindrucken. Schließlich kann das keiner so gut wie er. Gelernt ist gelernt.